

## Die Deutschen und der «homo islamicus»

Ich kann es mir nicht erklären, was das Feuilleton der NZZ (18. 1. 18) dazu bewogen hat, einem Autor ein Forum zu geben, der eine ganze Berufsgruppe – und darüber hinaus mich persönlich – unter Rassismusverdacht stellt. Prof. Bassam Tibi mag in seiner Emeritierung darüber verbittert sein, dass die deutschsprachige Islamwissenschaft seine polarisierenden Analysen des islamischen Fundamentalismus letztlich nie übernommen hat. Wenn er jetzt seiner Frustration Luft macht und diesem Berufszweig in Bausch und Bogen «Orientalismus» bescheinigt und uns darüber hinaus als «antirassistische Rassisten» bezeichnet, dann geht das entschieden zu weit! Als persönlich genannter Repräsentant dieser Profession merke ich an, dass es nicht genügt, wenn Prof. Tibi Schlagwörter aus Zeitungsüberschriften zitiert und diese ins Lächerliche zieht, ohne sich mit den Ideen auseinanderzusetzen, die dahinterstehen. Dabei scheint Herr Prof. Tibi zu übersehen, dass diese an einer der von ihm so hoch gepriesenen amerikanischen Ivy-League-Universitäten erarbeitet wurden, wo ich schon seit mehr als siebzehn Jahren lehre. Bei dem heutigen Mass internationaler Vernetzung ergibt es wenig Sinn, von einer eigentümlichen deutschsprachigen, und noch weniger, von einer «deutschen» Islamwissenschaft zu sprechen, wie Prof. Tibi das tut, wobei er sie vom positiven Beispiel der US-amerikanischen Islamwissenschaft abzusetzen versucht. Dies, zumal die von Prof. Tibi beanstandete Tendenz, den Islam aus einer Perspektive zu beschreiben, die sich von der Religionskritik der europäischen Aufklärung absetzt – einer Aufklärung, die ja auch die Kolonialisierung islamischer Länder legitimiert hat –, dort ebenso weit fortgeschritten ist wie in Deutschland oder der Schweiz.

Prof. Dr. Frank Griffel, USA-New Haven, Yale University, Dep. of Religious Studies

## Aufruf zum Handeln

Der NZZ (Leitartikel vom Samstag, 13. 1. 18: «Die militärische Logik ist zurück in Europa») sei Dank für die nüchterne Darstellung der militärischen Lage der Welt, insbesondere Europas und damit auch der Schweiz. Die klare Darstellung der aktuellen Situation auf der Titelseite der NZZ passt nicht in unsere Wohlfühlgesellschaft und stört. Umso

wichtiger, dass dieser Artikel als Aufruf zum Handeln zur Kenntnis genommen wird. Es ist zu hoffen, dass die Botschaft auch die Kreise der Abschaffer der Armee erreicht. Zwei Weltkriege hat unser Land bestmöglich überstanden. Dies dank einer starken Armee, dank guter Führung und dem festen Freiheits- und Unabhängigkeitswillen unseres Volkes. Auch heute gilt wie damals: Jedes Volk hat eine Armee, die eigene oder eine fremde.

Jakob Streiff, Aathal-Seeegraben

## Linienführung des Witiker Busses

Endlich hat Zürich Witikon den lange ersehnten ÖV-Direktanschluss an den Hauptbahnhof und die Innenstadt (NZZ 17. 1. 18). Die Trolleybuslinie 31 wurde nach Witikon verlängert bzw. die frühere Linie 34 in die Linie 31 integriert. Ob diese Kombination die zweckmässigste ist, muss angesichts der vielen Verspätungen usw. bezweifelt werden. Die «gekünstelte» Linienführung vom Klusplatz hinab zum Hegibachplatz ist nicht geeignet, den ÖV entscheidend zu fördern. Beim Zeltweg können die Staus kaum je eliminiert werden, vor allem Richtung Hauptbahnhof nicht. Für Witikon hätte die direkte Linie entlang der Tramlinie 3 auf der Asylstrasse zum Hauptbahnhof gesucht werden müssen. Auf dieser Achse entstehen nie grössere Staus, und zudem verfügt die Linie im Seilergraben von Neumatt zum Central über eine eigene Tram-Bus-Spur. Natürlich bestünde zwischen Klusplatz und HB eine «doppelte» Bedienung (Tram und Bus). Das wäre aber nicht weiter schlimm, ist doch Witikon eine grössere Vorstadt von Zürich. Der Witiker Bus müsste am HB gewendet werden. Bekanntlich verfügen aber auch Wollishofen (Neubühl) und die Waffenplatz-Mutschellen-/Brandschenkestrasse sowie die Löwenstrasse zwischen Sihlporte und Löwenplatz (bzw. HB) weiterhin über keine direkte Verbindung zum HB. Es liesse sich überlegen, ob die Linie 66 – die von Neubühl lediglich zum Pelikanplatz verkehrt – nicht durchgehend elektrifiziert und mit der Witiker Trolleybuslinie (Witikon–HB) zusammengehängt werden könnte. Drähte fehlen nur zwischen Neubühl und Morgental sowie zwischen Bederstrasse und Löwenplatz auf der Brandschenke-/Tal-/Löwenstrasse bis zum Löwenplatz. Mit einer solchen Linienkombination könnten zwei grosse Stadtteile (Wollishofen, Witikon) und die Innenstadt (Löwenstrasse) stark profitieren. Die Verspätungen hielten sich in Grenzen.

Paul Stopper, Uster

Es ist ja schon interessant, dass Gemeinderat Balz Bürgisser sich jetzt aufregt über zehn Minuten Verspätung, die er als Mittelschullehrer nicht hat abschätzen können. Da stehen einem die Haare zu Berge ob dieser Dreistigkeit, die Stadt solle die Fahrplanstabilität verbessern, die vorher auf der Linie 34 ziemlich okay war. Jetzt braucht der 31er-Bus allein für die Strecke Freiestrasse–Klusplatz fünf Minuten. Beim Einbiegen versperrt er zudem zwei Strassen und zwei Spuren. Was Daniela Tobler von sich gibt, ist nichts mehr als eine schlechte Beschönigung. Änderungen brauchen «nicht einfach Zeit», sondern sind in diesem Fall unnützlich, und die Vertröstung auf vier Busspuren in der Hohlstrasse – welch ein Irrsinn – ist nichts anders als eine Vertuschung schlechter Planung. Weshalb die VBZ die vernünftige Lösung über die

Asylstrasse hinab ablehnten, steht in den Sternen. Neben den langen und teilweise gefährlichen Umsteigewegen am Klusplatz haben die Reisenden von Forchbahn und Tram 11 auch den praktischen Anschluss an den Bus 31 verloren. Um diese Nachteile vorzusehen, braucht es kein Doktorat in Mathematik. Bewohner der Hegibachstrasse haben die VBZ von Anfang an darauf hingewiesen, dass die Verlängerung der Buslinie 31 bis Witikon ein Unsinn ist. Doch die Antwort war, dass es aus politischen Gründen gemacht werden müsse. Für alle besteht ja immer noch die Möglichkeit, am Klusplatz ins Tram umzusteigen. Nur muss jetzt neu die Strasse überquert werden. Wenn am Zeltweg separate Busspuren gebaut würden, bedeutete das, dass dort all die schönen Vorgärten verschwinden müssten. Wollen wir das? Nur damit sich ein links-grüner Politiker ein Denkmal setzen kann. Auch die Kosten für die Enteignung der Gärten wären höher als die direkte Linienführung über den Römerhof.

Adrian Dähler, Schlieren

Die Geschichte des ehemaligen 34-Busses ist ein Trauerspiel in der Stadt Zürich. Seit 1981 wurde eine direkte Buslinie in die Stadt gefordert. Seit dieser Zeit sind viele Gemeinden ausserhalb Zürichs durch die S-Bahn so gut erschlossen worden, dass sie Witikon bezüglich Verbindungen in die Stadt bei weitem überflügelt haben. Nach so langer Zeit wäre eine direkte Buslinie entlang der Linie 3 bis zum HB die beste Lösung gewesen. Dass die Stadt da gespart hat, ist eine Schande. Faule Kompromisse kommen am Schluss wohl noch teurer zu stehen und stellen niemanden so richtig zufrieden. Ich bin in Witikon aufgewachsen und wäre allenfalls in Witikon geblieben, aber die S-Bahn-Verbindungen am rechten Seeufer sind einfach viel besser!

Eric Lippmann, Erlenbach

## Zwischen Glaube und Grundgesetz

Im Artikel «Zwischen Glaube und Grundgesetz» über den Jugendseelsorger Mohamed Matar (NZZ 16. 1. 18) schreibt Jonas Hermann zur der Frage, was eine demokratische, pluralistische Gesellschaft aushalten müsse: «Der Schmerzpunkt ist erreicht, wenn diejenigen mit den Aussenseiterpositionen der Mehrheitsgesellschaft mit Hass begegnen oder sie bekämpfen.» Diesen Standpunkt halte ich für nicht vereinbar mit den Grundsätzen einer aufgeklärten demokratischen Gesellschaft. Demokratie setzt voraus, dass unterschiedlichste Meinungen vertreten werden und dass für diese auch gekämpft werden kann. Von daher müssen selbstverständlich auch Minderheitspositionen – auch wenn es sich dabei um Aussenseiterpositionen handelt – vertreten werden können. Es darf für diese gekämpft werden, auch wenn es sich bei Gegenpositionen um die Mehrheitspositionen handelt. Selbstverständlich sind dadurch nur die rechtsstaatlichen und damit grundsätzlich gewaltfreien Mittel zulässig. Das gilt aber nicht nur für den Kampf der Aussenseiter gegen die Mehrheit, sondern auch umgekehrt, wenn die Mehrheit gegen Aussenseiter kämpft. Ebenfalls kann es nicht darauf ankommen, wer wen hasst. Der «Schmerzpunkt» ist beim Hass überschritten, unabhängig davon, ob die Aussenseiter die Mehrheit hassen oder die Mehrheit die Aussenseiter hasst.

Thomas Geiser, St. Gallen

## TRIBÜNE

# Unser Finanzplatz hat einiges zu bieten

### Gastkommentar

von YVES MIRABAUD

Die Schweiz hat in allen Bereichen grossen Aufwand betrieben, um die internationalen Standards in die schweizerische Gesetzgebung überzuführen. Unser Finanzplatz ist mehr denn je ein zuverlässiger und solider Partner. So hat das Global Forum on Transparency and Exchange of Information for Tax Purposes der Schweiz im letzten Jahr die Gesamtnote «weitgehend konform» gegeben, was die Fortschritte der Schweiz bei der Umsetzung des internationalen Standards zum Informationsaustausch spiegelt. Ebenfalls ein gutes Resultat hat die Schweiz bei der Gafi-Länderprüfung im Bereich der Bekämpfung der Geldwäscherei und Terrorismusfinanzierung erhalten. Ausserdem hält sich die Schweiz strikt an die Eigenmittel- und Liquiditätsvorschriften des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht, was dazu führt, dass ihre Banken zu den sichersten der Welt gehören.

Die EU macht ihrerseits turbulente Zeiten durch, nicht zuletzt aufgrund des noch unbekanntenen Ausgangs der Brexit-Verhandlungen. Dies bringt grosse Unsicherheiten im Finanzdienstleistungs- und Vermögensverwaltungsbereich mit sich; sei es für die Banken, für die Regulierungsbehörden oder auch für die Kunden. Die Unsicherheit über die zukünftige Ausgestaltung der Finanzdienstleistungen zwischen der EU und Grossbritannien ist tatsächlich unüberhörbar. Die EU müsste sich doch gerade in diesem Umfeld nach stabilen Verhältnissen und einem zuverlässigen und soliden Partner sehnen, was nicht zuletzt für den Finanzplatz Schweiz zutrifft. Dies gilt umso mehr, als die EU-Länder in den nächsten Jahren zahlreiche Herausforderungen meistern müssen, bei denen die Schweiz sie unterstützen kann. Auf der einen Seite steigt im EU-Raum die Inflation bei tiefem Zinsniveau, was zu einer Vermögensvernichtung führt. Die EU-Bürger müssen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten ihre Rente aufbauen, da die Staaten wohl kaum in der Lage sein werden, hier substanzial mitzuhelfen. Auf der

## Die Schweiz ist mit einem Marktanteil von 25 Prozent beim weltweit grenzüberschreitend verwalteten Privatvermögen das grösste Offshore-Zentrum der Welt.

anderen Seite kann die Schweiz bei Themen wie Vorsorge- und Sozialsystem sowie Asset-Management für Vorsorgeeinrichtungen wertvolle Erfahrungen und Fachkompetenz bieten.

Die Schweiz ist mit einem Marktanteil von 25 Prozent weltweit grenzüberschreitend verwalteten Privatvermögen nach wie vor das grösste Offshore-Zentrum der Welt und verwaltet rund 7000 Milliarden Franken. Diese Vermögen müssen irgendwo investiert werden, und die Schweizer Vermögensverwalter würden dies gerne in der EU tun. Die EU sollte nicht vergessen, dass bereits heute Schweizer Banken nicht nur schweizerische, sondern auch zahlreiche europäische Unternehmen finanzieren. Sie stellen europäischen Unternehmen und durch den Kauf von Staatsanleihen auch europäischen Staaten namhafte Finanzierungen zur Verfügung. Nicht zuletzt ist die Schweiz insbesondere für europäische Ucits-Fonds ein wichtiger Absatzkanal. So vertreiben nicht nur französische oder deutsche Vermögensverwalter ihre Produkte in der Schweiz; viele andere europäische Länder haben das gleiche Interesse.

Heute ist es jedoch so, dass sich der EU-Markt im Finanzdienstleistungsbereich mehr und mehr verschliesst, sei es aus regulatorischen oder aus aufsichtsrechtlichen Gründen. Ein solcher Protektionismus benachteiligt die Kunden, die immer mehr Regulierungskosten tragen müssen. Wenn Schweizer Unternehmen ihre Dienstleistungen in den EU-Staaten nicht ohne Einschränkung vertreiben dürfen, werden sie langfristig diese Aktivitäten zurückschrauben; verliert der Schweizer Finanzplatz an Bedeutung, kann dies nicht im Interesse der EU sein. Für die Schweizer Banken sind der verbesserte Zugang zu den ausländischen Märkten sowie eine ausreichende Rechtssicherheit unabdingbar, um der EU ihre wertvollen Dienstleistungen anbieten zu können.

Diese Erklärungen zeigen auf, dass der Finanzplatz Schweiz der EU einiges zu bieten hat. Eine stabile, verstärkte Zusammenarbeit und verbesserte Handelsbeziehungen für Finanzdienstleistungen wären im Sinne beider Seiten.

Yves Mirabaud ist Präsident der Vereinigung Schweizerischer Privatbanken.

## Neue Zürcher Zeitung

UND SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780  
Der Zürcher Zeitung 239. Jahrgang

### REDAKTION

#### Chefredaktor:

Eric Gujer

#### Stellvertreter:

Colette Gradwohl, Thomas Stamm, Daniel Wechlin

Tagesleitung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Andreas Schürer, Thomas Stamm, Daniel Wechlin

International: Peter Rásonyi, Andreas Rüsch, Andreas Wylsing, Werner J. Marti, Beat Bumbacher, Nina Belz, Marie-Astrid

Langer, Christian Weisflog, Daniel Steinvoth, Ivo Minjsen, Dominique Burckhardt

**Schweiz:** Michael Schoenenberger, Helmut Stalder, Christina Neuhaus, Marcel Gyr, Paul Schneesberger, Claudia Baer, Jörg Krummenacher, Daniel Gerry, Frank Sieber, Erich Aschwanden, Marc Tribelhorn, Simon Hehli, Lucien Scherrer

**Bundeshaus:** Heidi Gmür, Christof Forster, Valerie Zaslavski  
**Bundesgericht:** Kathrin Alder  
**Wirtschaft/Börse:** Peter A. Fischer, Werner Enz, Ermes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fuster, Christin Severin, Nicole Rötti Ruzicka, Andrea Martel Fus, Gerald Hosp, Giorgio V. Müller, Michael Forber, Hansueli Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Natalie Gratwohl, Werner Grundflehner, Daniel Imwinkelried, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Christoph G. Schmutz, Michael Schäfer, Dieter Bachmann, Jürg Müller, Dominik Feldges

**Feuilleton:** René Scheu, Angela Schader, Claudia Schwartz, Thomas Ribli, Ueli Bernays, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Philipp Meier  
**Medien:** Rainer Stadler

**Zürich:** Irène Troxler, Alois Feusi, Dorothee Vögeli, Urs Bühler, Walter Bernet, Stefan Hotz, Adi Kälin, Katja Baigger, Fabian Baumgartner, Jan Hudec

**Sport:** Elmar Wagner, Flurin Claluna, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Peter B. Birrer, Markus Wändler, Philipp Bärtsch, Samuel Burgenner, Claudia Rey

**Meinung & Debatte:** Martin Senti, Andreas Breitenstein, Elena Panagiotidis

**Wissenschaft:** Christian Speicher, Alan Niederer, Stefan Betschon, Stephanie Kusma, Lena Stallmach, Helga Rietz

**Wochenende/Gesellschaft:** Colette Gradwohl, Susanna Müller, Anja Jardine, Herbert Schmidt, Birgit Schmid, Matthias Sander

**Nachrichtenredaktion:** Manuela Nyffenegger, Katrin Schreggenberger, Raffaella Angstmann, Tobias Ochsenbein, Michael Schilliger, Katrin Klette

**Produktionsredaktion:** Christoph Fisch, Caspar Hesse, Manuela Kessler, Corinne Landolt, Martina Lüthli, Benno Matti, Lucie Paška, Roland Tellenbach, Stefan Reis Schweizer, Robin Schwarzenbach

**Webproduktion:** Michèle Schell, Roman Sigrist, Susanna Rusterholz, Reto Gratwohl

### GESTALTUNG UND PRODUKTION

**Art-Direktion/Bild:** Reto Althaus, Gilles Steinmann, **Fotografen:** Christoph Ruckstuhl, **Blattplanung:** Philipp Müller, René Sommer.

**Produktion/Layout:** Hansruedi Frei, **Korrektur:** Yvonne Betschelen, **Archiv:** Ruth Haener, **Storytelling:** David Bauer.

**Video:** Sara Maria Manzo, **Projekte:** André Maerz

### WEITERE REDAKTIONEN

**Verlagsbeilagen:** Walter Hagenbüchle, **NZZ am Sonntag:** Chefredaktor: Luzi Bernet, **NZZ Folio:** Daniel Weber, **NZZ TV / Format:** Silvia Fleck, **NZZ Geschichte:** Peer Teuwissen

### NZZ-MEDIENGRUPPE

Jörg Schnyder (a. i. Vorsitzender Unternehmensleitung)

### ADRESSEN

**Redaktion:** Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, Fax +41 44 258 10 70, leserbrieft@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

**Verlag:** Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

**Leserservice:** Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

**Inserate:** NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

**Druck:** DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich

### PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

**NZZ Print & Digital:** 715 Fr. (12 Monate), 65 Fr. (1 Monat)  
**NZZ Digital Plus:** 528 Fr. (12 Monate), 48 Fr. (1 Monat)  
**NZZ Wochenende Print:** 319 Fr. (12 Monate), 29 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital

**NZZ International Print & Digital:** 517 € (12 Monate), 47 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage

**NZZ Kombi Print & Digital:** 836 Fr. (12 Monate), 76 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital

**Studenten und Lernende:** 50 Prozent Rabatt auf Abonnementspreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis)

### Alle Preise gültig ab 1. 11. 2017

Die Abonnementadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018

### BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 113 073 Ex. (Wemf 2017)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG  
Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors